

Erzähl mir eine Geschichte



Schuldgefühle für
eigene Privilegien S. 16

Kontrollierter
Konsum S. 24



Endlich ein bisschen runterkommen

Was fasziniert uns an Weltuntergangsgeschichten?

Die Welt ist nicht im besten Zustand. Wir müssen uns mit den Folgen des Klimawandels, mit globaler wirtschaftlicher und sozialer Ungerechtigkeit und deren Folgen oder mit pandemischen Krankheiten auseinandersetzen, die wohl auch damit zu tun haben, dass wir immer mehr in alle Lebensräume eindringen. Und während wir das tun, schauen wir TV-Serien über die Welt nach dem Eintreten einer Zombie-Apokalypse oder den Niedergang drachenberittener Herrscherhäuser in einem fiktionalen Mittelalter oder Science-Fiction-Filme über das – zum Glück – nur fiktionale Ende der Welt. Merkwürdig, oder?

Was kommt nach der Apokalypse?

Man mag sich wundern, was mit einem wissenschaftlichen Feld der apokalyptischen oder gar postapokalyptischen Forschung gemeint sein kann, wie sie beispielsweise am »Centre for Apocalyptic and Postapocalyptic Studies« (CAPAS) in Heidelberg, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, unternommen wird.

Das Bild der Apokalypse, beispielsweise bereits von Derrida (2000) bemüht, der von einem »postapokalyptischen Ton« in der Philosophie spricht, unterscheidet sich vom Bild eines bloßen Wandels oder Übergangs. Beschreibt man einen Übergang von einem zeitlichen Abschnitt in einen anderen, dann kann man über Pro-

zesse nachdenken, über graduelle Entwicklungen oder Ähnliches. Wenn etwas im Wandel ist, ergibt sich aus seiner bisherigen Geschichte und aktuellen Einflussfaktoren ein anderes Bild, das aber eben Teil einer Entwicklungsreihe ist und auch als solches verstanden werden kann.

Die Apokalypse hingegen kennzeichnet ein radikaler Bruch, in dem ein Danach sich nicht linear aus dem Prozess des Davor verstehen, ja, noch nicht einmal denken lässt. Die Auseinandersetzung mit dem Postapokalyptischen sieht sich dem Paradox ausgesetzt, über eine Welt nach dem Ende der Welt, eine Zeit nach dem Ende der Zeit nachzudenken.



Prof. Dr. Timo Storck
ist Professor für Klinische
Psychologie und Psycho-
therapie an der Psychologi-
schen Hochschule Berlin.

E.t.storck@psychologische-hoch-
schule.de

Zeitlichkeit ist dabei auch in nicht linearer Weise zu be-
greifen. Eine Zeitvorstellung in aufeinanderfolgenden
Zeiteinheiten, die sich z. B. wie Sekunden abzählen
lassen, ist eine Konstruktion, mit der wir uns den Ver-
lauf unseres Lebens und Erlebens erklären. Physikalische
Zeitkonzeptionen lösen sich in Teilen davon. »Die Zeit«
gibt es nicht; was wir als »Zeit« beschreiben und wozu
wir Zeiteinheiten gebrauchen, ist der Vergleich eines Zu-
stands mit einem anderen Zustand. Das kann sich darin
zeigen, wie »lange« ein Ball braucht, um einen Hügel
herunterzurollen, oder auch, wie »lange« es zwischen
dem Befruchten einer Eizelle und der Geburt eines
Säuglings dauert. Jeweils geht es hier um den Vergleich
von Zuständen, der erst eine Zeitabfolge zu konstituie-
ren erlaubt. Nicht alle »zeitlichen« Zustandsverhältnisse
sind umkehrbar, aber die Basis sind Zustände, die wir
miteinander vergleichen.

Das gilt auch für die erlebte Zeit, bei der Vergangenheit
und Zukunft(erwartung) im Sinne mentaler Zustände
darin zusammenwirken, eine Gegenwart zu schaffen.
Wir sehen das in der Kennzeichnung eines Traumas als
»eine Gegenwart, die sich weigert, Vergangenheit zu
werden«, wie der Philosoph Maurice Merleau-Ponty
(1945) formuliert. Oder wir sehen es immer dann, wenn
wir etwas »im Licht der Vergangenheit« erleben, wenn
ein aktuelles Erlebnis »ein anderes Licht« auf etwas Ver-
gangenes wirft, oder aber dann, wenn unsere Wünsche
und Befürchtungen unsere Erwartungen des Zukünftigen
färben oder verzerren.

Wir können also, physikalisch wie psychologisch, davon
sprechen, dass etwas zu verstehen einen Abgleich von
Zuständen bedeutet. Wir können die Gegenwart dann
als ein linear Gewordenes begreifen, aber auch von
einem radikalen Danach her gedacht, das heißt, durch
einen Vergleich mit Zuständen, die unter Umständen
erst noch eintreten werden.

Sich diesem radikalen Danach, das nicht Teil eines Wan-
dels oder Übergangs ist, zu nähern, bedeutet, sich einer
besonderen Krisenerfahrung auszusetzen, also einer Er-
fahrung, »ohne zu wissen, was kommt«. In der Psycho-
analyse ist hier manchmal von einer »katastrophischen
Veränderung« die Rede, der sich Patientinnen und Pa-
tienten, aber auch Therapeutinnen und Therapeuten im
Prozess des Bearbeitens tiefgreifender Persönlichkeits-
probleme auszusetzen haben.

Der Psychoanalytiker und Philosoph Jonathan Lear
prägte hier den Begriff einer »radikalen Hoffnung« (the-
rapeutisch wie kulturanalytisch; Lear & Vorspohl, 2007):
Es geht darum, auch dann auf eine Art der Hoffnung
zurückgreifen zu können, wenn in keiner Weise vor-
herzusehen ist, was nach einem Bruch kommen wird.

Forschung durch (»Unterhaltungs«-)Kunst

Wir sehen also nicht kommen, was nach der Apoka-
lypse, dem Ende der Welt, wie wir sie kennen, kommt.
Zum Glück gibt es das Fernsehen, das uns in diesem
Punkt weiterhelfen kann.

Es erscheint zunächst als Arroganz, Konsumorientierung
oder Luxus, sich in der Beschäftigung mit den Proble-
men der Menschheit z. B. auf die US-amerikanische
Fernsehserie »The Walking Dead« zu stürzen und aus
dem bequemen Fernseh- bzw. Streaming-Sessel her-
aus Kulturanalysen anzustellen, wenn parallel ein Krieg
in Europa herrscht und Menschen in vielen Teilen der
Welt nicht vor Zombies, sondern vor anderen Menschen
fliehen müssen.

Auf fiktionale Darstellungen oder »Unterhaltungs«-
Kunst zu blicken, um den Menschen und seine Krisen zu
verstehen, ist kein Eskapismus, sondern eine Erkundung
dessen, welche Antworten Kunst und mediale Kultur
direkt und indirekt bereitstellen. Eine kurze Neben-
bemerkung: Eine Unterscheidung zwischen »ernsthaft«
und »unterhaltend«, wie sie in der Musik gelegentlich
vorgenommen wird, führt kaum weiter; der Akzent auf
der »Unterhaltung« soll allerdings hier unterstreichen,
dass sich erst recht in dem, was viele Menschen erreicht
oder was in der Breite Anklang findet (und selbst noch
das, was sich gut verkauft), etwas über die Lage des
Menschen erkunden lässt.

Böhnert und Reszke (2019) sprechen davon, dass »pop-
kulturelle Sekundärwelten« die Möglichkeit für Gedan-
kenexperimente bereitstellen, die zu einem Thema so-
genanntes »modales Wissen« generieren. »The Walking
Dead« also, eine dystopische Darstellung des mensch-
lichen Überlebens und Zusammenlebens nach dem
Eintreten einer Zombie-Apokalypse, ist als TV-Serie so
verfasst, dass sie etwas erkundet, und zwar nicht das
förderliche Verhalten im Kampf gegen Zombies, son-
dern die Frage, wie menschliche Gruppen sich zuein-
ander verhalten und welche Entscheidungs- und Füh-
rungsstrukturen sich ausbilden, wenn äußere Strukturen
wie Gesetze und die diese vertretenden Instanzen nicht
mehr existieren. Es ist also ein Gedankenexperiment zu
menschlichen Sozialstrukturen, und als solches erlaubt
es in der Rezeption, sich über etwas Gedanken (und Ge-
fühle) zu machen. »Modales Wissen« kann dann dahin-
gehend entstehen, dass sich etwas über den Menschen
und seine Beziehungen zeigt.

Ein anderes Beispiel in diesem Zusammenhang sind die
Fantasy-Serien »Game of Thrones« und »House of the
Dragon«, in denen eine Auseinandersetzung mit Macht,
Machtmissbrauch oder Herrschaftsformen und -legiti-
mationen vorgeführt und angeregt wird.

Eine besondere Form eines solchen Gedanken experi-
ments besteht in der Annäherung an den absoluten
Bruch, der »Apokalypse« genannt wird. Zahlreiche
Filme, Serien, aber auch Romane oder Produkte in an-
deren künstlerischen Medien führen das vor, und zwar
gerade in der sogenannten »Unterhaltung«.

Doch warum fühlen wir uns davon unterhalten? Warum
sehen wir uns zum x-ten Mal an, wie ein Komet auf der
Erde einzuschlagen droht? Warum werden Darstellun-
gen von Gewalt in der Fiktion immer blutiger und dras-

Literatur:

Böhnert, M. & Reszke, P. (2019).
Nicht-triviale Trivialitäten. Pop-
kulturelle Sekundärwelten als
Gedankenexperimente und ihr
erkenntnistheoretischer Nut-
zen. In M. Böhnert & P. Reszke
(Hrsg.). *Vom Binge Watching zum
Binge Thinking. Untersuchungen
im Wechselspiel zwischen Wissen-
schaften und Popkultur* (S. 11–50).
Bielefeld: Transcript.

Derrida, J. (2000). *Apokalypse*.
Wien: Passagen.

Lear, J. & Vorspohl, E. (2007).
Den Untergang einer Kultur
durcharbeiten. *Psyche*, 61(4),
345–367.

Merleau-Ponty, M. (1945). *Phä-
nomenologie der Wahrnehmung*.
Berlin: De Gruyter.

tischer? Warum sterben in immer mehr Serien plötzlich die Figuren, die wir für die Hauptfigur gehalten haben, bevor ihre Aufgabe erfüllt ist? Das wäre MacGyver nicht passiert, ebenso wenig wie es früher vorstellbar gewesen wäre, dass »K.I.T.T.«, das Heldenauto aus »Knight Rider«, in Folge drei auf tragische Weise verunglückt und verschrottet werden muss.

Vielleicht suchen wir in apokalyptischen Narrativen gar nicht (mehr) so sehr das Happy End des Helden oder der Heldin, die alles doch noch einmal abwenden, oder die erleichternde Distanzierung von einem Szenario, das dann doch als fiktional erkannt werden kann. Was, wenn wir in Darstellungen einer Apokalypse vielmehr herauszufinden versuchen, welche Art von Untergang es braucht, damit etwas Neues entsteht?

Sehnsucht nach dem »Reset«

Das würde heißen, dass wir in medial-fiktiven Apokalypse-Narrativen keine Angstbewältigung suchen, keine Wendung von Passivität in Aktivität und damit eine Bewältigung und rechtzeitige Abwendung des Untergangs. Wir wollen nicht sehen und hören: »Es ist noch nicht zu spät«, oder: »So schlimm wird es nicht werden, wenn wir uns vorbereiten.«

Das Gedankenexperiment, das uns angeboten wird und das wir nutzen, ist vielmehr ein radikales Lösen vom Vertrauten: das Ende der Welt. Sich vom Vertrauten lösen, ist immer riskant; es steht immer etwas auf dem Spiel. Das zeigt sich auch in Psychotherapien: Veränderung kann gefürchtet werden, erst recht eine solche,

die zunächst ins Offene führt. Hier werden Symptome aufgegeben, aber nur dann, wenn Hoffnung darauf besteht, dass etwas an deren Stelle tritt und auf geeignete Weise die Funktion übernimmt, die auf dysfunktionale Weise (vgl. Mentzos, 2015) die Symptome übernommen hatten.

Modales Wissen, das sich in der Auseinandersetzung mit apokalyptischen Narrativen ergeben kann, betrifft Fragen danach, was nach dem Untergang nicht mehr gebraucht wird. Spannender ist dabei also weniger die Dystopie (also der Blick in die Zukunft einer zerstörten oder fehlgeleiteten Welt), sondern die Utopie – selbst noch dort, wo das Szenario einer Zerstörung gezeigt wird. Dabei geht es nicht um die Hoffnung auf etwas, sondern – gemäß dem oben skizzierten Konzept einer radikalen Hoffnung – um eine Hoffnung, die sich von etwas anderem löst, eine Hoffnung darauf also, dass es ohne das Bisherige weitergehen kann.

Das ermöglicht weiter die Auseinandersetzung damit, in welcher Welt wir leben wollen, und zwar, indem wir explorieren, welchen radikalen Bruch wir im Dienst eines »Resets« brauchen. Weltuntergangsgeschichten faszinieren uns vielleicht vor allem deshalb, weil wir eine Sehnsucht danach haben, Ballast abzuwerfen. Hier zeigt sich schließlich, dass es gerade kein Eskapismus ist, sondern eine Erkundung dessen, wie die Welt zu verändern ist – von deren Untergang her gedacht.

Prof. Dr. Timo Storck

Alle Einzelhefte

bequem online entdecken und portofrei als Print oder E-Paper im **Kennenlern-Abo** bestellen.



3 Hefte
nur 19 €

auch
als E-Paper-
Abo

ABO & SHOP
**PSYCHOLOGIE
HEUTE**

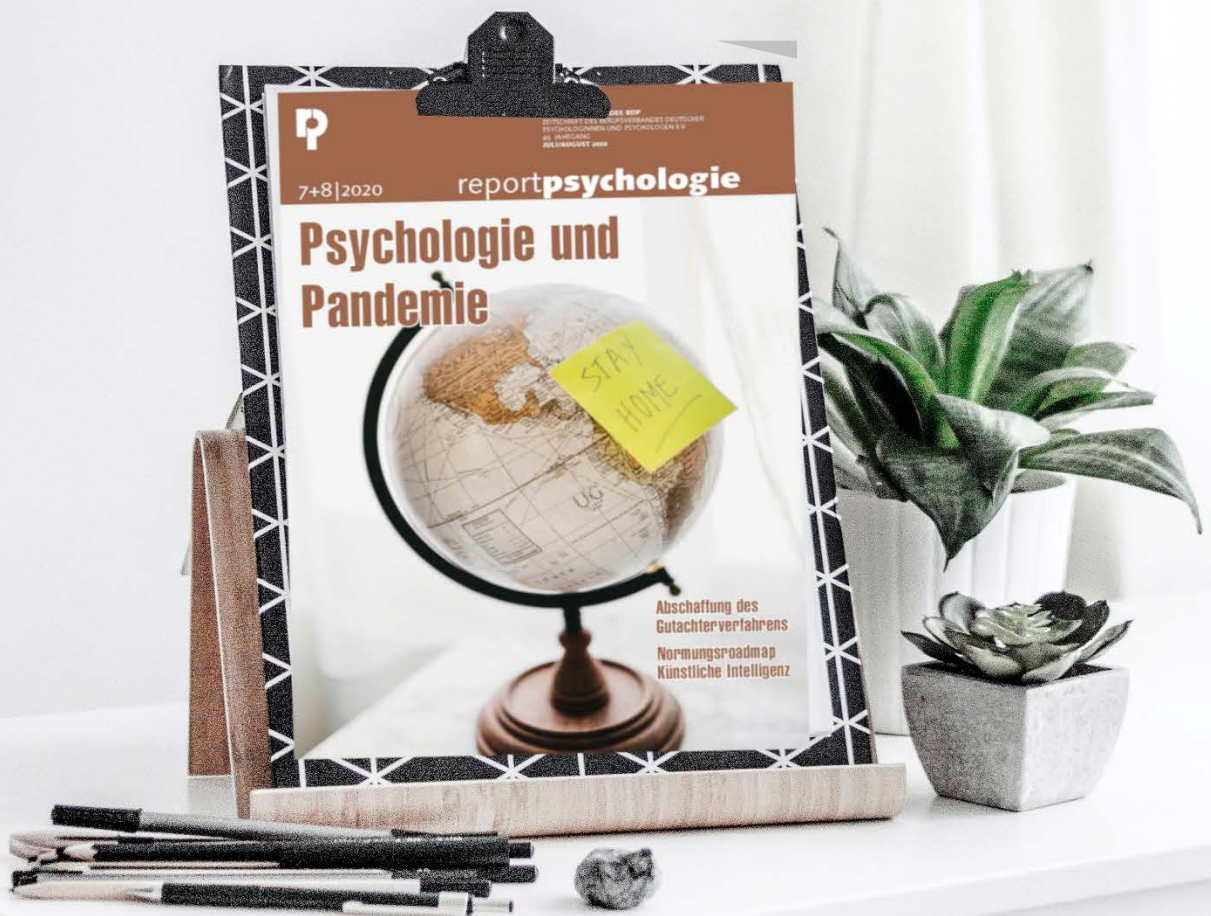
Bestellhotline: Mo-Fr 8-17 Uhr
Tel. 06201 6007-330
shop@psychologie-heute.de

www.psychologie-heute.de/shop



reportpsychologie

[Bestellen Sie hier Ihr Probeabonnement](#)



Deutscher
Psychologen
Verlag GmbH

Am Kölnischen Park 2 • 10179 Berlin

verlag@psychologenverlag.de

www.psychologenverlag.de